

«Die liberale Berufsausübung entspricht dem Berufsstand am besten»

Philippe Rusca ist im Frühling nach der maximalen Amtszeit von drei Jahren als Präsident der ERO zurückgetreten. Im Interview spricht er über internationale Beziehungen in der Zahnmedizin und warum er die liberale Berufsausübung verteidigt.

Interview: Andrea Renggli/Marco Tackenberg, Presse- und Informationsdienst SSO; Foto: Gabriela Troxler, Presse- und Informationsdienst SSO

Philippe Rusca, Sie engagieren sich seit vielen Jahren als Delegierter der SSO in internationalen Gremien der Zahnmedizin: in der World Dental Federation FDI, in der European Regional Organization ERO und im Council of European Dentists CED. Wie kam es zu diesen Engagements?

Ich war zuerst in der SSO-Sektion Fribourg aktiv. Von 1991 bis 1997 war ich Vorstandsmitglied und Vizepräsident der SSO. Zu dieser Zeit war Peter Müller-Boschung aus Bern Delegierter für internationale Angelegenheiten der SSO. 1998 wurde er zum ERO-Präsidenten gewählt. Nach dem dreijährigen Präsidium wollte er sein Amt weitergeben und hat mich deshalb während vier Jahren in die Arbeit der internationalen Gremien eingeführt.

Welche weltweiten Herausforderungen kommen auf die Zahnärzte zu?

Ein erster wichtiger Punkt ist die Bekämpfung von nicht übertragbaren Krankheiten. Sowohl die FDI als auch der Weltärztebund beschäftigen sich mit diesem Thema. Zahnärzte können die Früherkennung unterstützen, indem sie bei Patienten, die nicht regelmässig in ärztlicher Kontrolle sind, Symptome für kardiovaskuläre Krankheiten oder Diabetes frühzeitig erfassen. Zweitens will die FDI zusammen mit anderen Weltorganisationen zu einer gesünderen Ernährung beitragen. Wir essen zu viel Zucker, zu viel Salz und zu viel Fett. Zahnärzte müssen ihre Patienten darüber aufklären. Auch in der Schweiz wissen viele Menschen nicht, dass vermeintlich natürliche, gesunde Getränke wie Eistee oder Orangensaft für Kleinkinder ungeeignet sind. Drittens setzt sich die FDI dafür ein, dass alle Menschen Zugang zu zahnmedizinischer Betreuung erhalten.

Sie sind ein Verfechter der liberalen Berufsausübung. Warum setzen Sie sich international für dieses Thema ein?

Ich bin überzeugt, dass die liberale Berufsausübung dem Berufsstand am besten entspricht. Im liberalen System können Zahnarzt und Patient über die verschiedenen Behandlungsmöglichkeiten frei diskutieren. Dieses Anliegen haben wir Schweizer zusammen mit Vertretern aus Deutschland in den internationalen Gremien mehrmals verteidigt. Im System der staatlichen Zahnmedizin, zum Beispiel in den ehemaligen Sowjetstaaten, ist für jeden Fall genau definiert, welche Behandlung der Zahnarzt vor-

nehmen muss – ohne jegliche Variation. Dieses Szenario droht auch in einigen Ländern Westeuropas, in denen die Versicherungen die Behandlungen diktieren. Oder in Zahnarztzentren, die vor allem kommerzielle Interessen verfolgen. Dort stehen die Behandelnden unter Druck, eine teure Lösung zu wählen. Aber egal ob man in einem liberalen oder in einem staatlichen System arbeitet, das wichtigste ist die Prävention. So früh wie möglich, aber spätestens wenn die Kinder eingeschult werden, sollen sie über Mundgesundheit und gesunde Ernährung informiert werden, und zwar weltweit.



Philippe Rusca: «Interessanterweise bewegt sich die Schweiz mit den Vorstössen für eine obligatorische Versicherung gegen den Trend in Europa. Unsere Nachbarländer reduzieren die Versicherungsleistungen, weil das System nicht finanzierbar ist.»

Wie beurteilen Sie aus einer liberalen Sicht die politischen Vorstösse für eine obligatorische Zahnversicherung, die zurzeit in verschiedenen Kantonen laufen?

Ich kann von den Erfahrungen ausländischer Kollegen berichten. In einem staatlichen System wird für jede Leistung ein Wert gesetzt. Ob dieser für den Zahnarzt rentabel ist, spielt keine Rolle. In der Schweiz diskutieren wir zwar über die obligatorische Zahnversicherung, aber welche Leistungen tatsächlich übernommen würden, wissen wir nicht. Ich habe jedenfalls noch keinen Leistungskatalog gesehen. Dazu kommt: Sollen Schweizer für Prävention motiviert werden, führt der Weg häufig übers Portemonnaie. Fällt dieser Anreiz weg, werden die Zahnbehandlungen massiv zunehmen und dementsprechend die Versicherungsprämien explodieren.

Aber in Deutschland funktioniert dieses System doch?

Interessanterweise bewegt sich die Schweiz mit den Vorstössen für eine obli-

wären eine Auslastung, die kaum kostendeckend und sicher nicht lukrativ ist, und eine massive Qualitätseinbusse.

Eine andere Frage, die die Schweizer Zahnärzte beschäftigt, ist die Zuwanderung. Kann die SSO dieses Thema in den internationalen Gremien aufs Tapet bringen?

ERO, CED und FDI sind sicher der richtige Ort, um so ein Thema einzubringen. Das habe ich auch mehrmals getan, seit die Personenfreizügigkeit in der Schweiz eingeführt wurde. Nur liessen sich die Vertreter anderer Staaten nicht überzeugen, dass dies wirklich ein Problem ist. In den letzten Jahren aber wanderten beispielsweise in Frankreich viele Zahnärzte aus Portugal und Rumänien ein. Deshalb erhält die Zuwanderungsproblematik nun grösseres Gewicht.

Einige SSO-Mitglieder fragen sich vielleicht, ob sich die Mitwirkung in diesen internationalen Gremien überhaupt lohnt.

Das ist eine berechtigte Frage, die wir uns regelmässig stellen. Von der FDI profitiert

unter die Arme. Deshalb sehe ich das Engagement auch als eine moralische Verpflichtung.

Demnach sind die ERO und das CED existenzieller für die SSO?

Ja, denn dort werden Gesetze erlassen und Entscheide gefällt, die früher oder später Auswirkungen auf unser Gesundheitssystem haben.

Kann die FDI die Interessen so unterschiedlicher Länder überhaupt unter einen Hut bringen?

Das ist extrem schwierig. Um die Interessen zu bündeln, ist die FDI in fünf Weltregionalorganisationen unterteilt: Nordamerika (NARO), Lateinamerika (LARO), Afrika (ARO), Europa/ex-Sowjetunion (ERO) und Asien/Pazifik (APRO). Die Bedürfnisse unterscheiden sich sehr stark. Wenn die Amerikaner und die Europäer über eine Spitzfindigkeit in irgendeiner Paro-Therapie diskutieren, ist das für die Vertreter von afrikanischen Ländern häufig nicht von Belang. Dort ist man froh um jeden Zahn, den man nicht ziehen muss.

Und wie gross sind die Unterschiede innerhalb der ERO?

In Westeuropa ist das zahnmedizinische Niveau überall ungefähr dasselbe. Zentral- und Osteuropa arbeiten intensiv daran, die westeuropäischen Standards zu erfüllen.

Gibt es Projekte, in denen die Schweiz konkret von der Zusammenarbeit in der FDI profitiert hat?

Ja, zum Beispiel in der Alterszahnmedizin. Experten aus verschiedenen Ländern und aus der Schweiz diskutieren in der Arbeitsgruppe «Aging Population» regelmässig über Fragen zur zahnmedizinischen Behandlung der alternden Gesellschaft. Die japanischen Zahnärzte kennen das Problem schon länger als wir und sind stärker betroffen. Sie bringen Erfahrungen und Daten in die Diskussion ein. Davon profitieren wir Schweizer. Ein weiteres Beispiel ist die Katastrophenmedizin. Die Schweiz ist ja zum Glück seit längerem von solchen Ereignissen verschont geblieben. Durch den Austausch mit anderen Ländern können wir trotzdem unser Wissen in diesem Bereich aktualisieren. Die Schweiz profitiert auch vom «Data Hub», wo weltweit epidemiologische Mundgesundheitsdaten erfasst werden.



Philippe Rusca ist im Frühling nach der maximalen Amtszeit von drei Jahren als Präsident der ERO zurückgetreten. Er bleibt weiterhin Vorsitzender der Arbeitsgruppe «Aging Population» der ERO.

gatorische Versicherung gegen den Trend in Europa. Unsere Nachbarländer reduzieren die Versicherungsleistungen, weil das System nicht finanzierbar ist. Prothetische Versorgung, alles was in Richtung «Hightech» geht, wird auf den Patienten überwältigt. Mit einer obligatorischen Zahnversicherung würde die Schweiz den umgekehrten Weg gehen. Ich bin überzeugt, dass dieser Schritt den Verlust der Behandlungsfreiheit bedeutet. Die Folgen

die Schweiz wohl nicht so stark. Aber immerhin ist der FDI-Sitz in Genf. Die FDI ist ein internationaler Verband mit dem obersten Ziel, die Mundgesundheit der Menschheit zu erhalten und zu fördern. Ein zweites Ziel ist es, die Kollegen auf der ganzen Welt zu unterstützen und zu verteidigen. Nicht zuletzt ist die FDI auch eine Austauschplattform zwischen Nord und Süd. Die entwickelten Staaten greifen den weniger entwickelten Ländern